

DER RING

Magazin der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

Juni 2026



Kunst kennt keine Behinderung

Wie Bethel Kreativität fördert

› Algebra unter Segeln

Ein Bethel-Gymnasiast bereiste die Karibik mit einem Schulschiff

› Für eine barrierefreie Stadt

Bethel-Projekt deckt Schwachstellen in Bielefeld auf



16 **»Mathe-Matrose« auf großer Fahrt**
Bethel-Gymnasiast Johannes Brandt überquerte im Rahmen des Projektes »Klassenzimmer unter Segeln« den Atlantik.

20 **Erfolgreiche Barriere-Detektive**
Ein Projektteam der Neuen Schmiede hat in Bielefeld Kultur-, Freizeit- und Sportstätten auf Hindernisse für Menschen mit Behinderungen überprüft.

06 **Titelthema**
Prämierte Bethel-Kunst: Für ihre Skulptur »Hund« (Titel) erreichte Claudia Fuchs den ersten Platz beim Bundeskunstpreis 2020. Die Künstlerin der Kreativen Werkstatt Lobetal ist ein Beispiel für die kreative Schaffenskraft von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderungen. Bethel gibt ihnen den Raum für ihre freie Entfaltung.
■ Bild (Titel): Renate MeliB



Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 14 **An die Hand genommen**
Die Beratungsstelle »weiterleben« in Bielefeld-Bethel unterstützt Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen in ihrer neuen Lebenssituation.
- 22 **Menschennah**
Arminia-Tore und tierische Begegnungen dürfen im Leben von Ophra-Bewohner Angelo Napoletano nicht fehlen.
- 24 **Zeichen gesetzt**
Für mehr Inklusion und Teilhabe gingen zahlreiche Bethel-Akteure beim Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in Bielefeld auf die Straße.
- 26 **Angepeilt**
Gymnastik, Gesellschaftsspiele, Handwerken, Ausflüge ... Mit reichlich Aktivitäten trainieren die Seniorinnen und Senioren in der Tagespflege Ahrensfelde bei Berlin ihre Fähigkeiten.
- 30 **Nahaufnahme**
Diplom-Psychologe Max Töpfer ist ein talentierter Servietten-Falter und hat Angst vor Clowns.
- 32 **Bethel online**
- 34 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**
»Kleine Gesten verändern Herzen« von Petra Krause

Aus Bethel für Bethel



Die Botenmeisterei

Vor Kurzem hatte ich die Gelegenheit, auf Einladung von Alexander Haupt, einem Beschäftigten der Botenmeisterei Bethel, diesen bei der Arbeit zu besuchen. Ich habe mich sehr über die Einladung gefreut – und über die Begegnungen, Gespräche und Einblicke, die ich dort erleben durfte. Wer die Botenmeisterei betritt, merkt schnell: Hier geht es um weit mehr als »nur« um Post. Hier arbeiten Menschen mit großer Sorgfalt, Verlässlichkeit und spürbarer Freude daran, für andere da zu sein.

Im historischen Gebäude der »alten Post« am Bethelplatz wird die eingehende Post in Handarbeit sortiert – nicht nur interne Sendungen, sondern auch Bundespost. Anschließend machen sich die Botenmeisterinnen und Botenmeister auf den Weg durch Bethel, Eckardtshiem und das Stadtgebiet. Zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln bringen sie Post in rund 110 Einrichtungen und auch zu privaten Haushalten. Jeder Botengang ist anders: mal kurz, mal lang, mal mit einer einzelnen Einrichtung, mal mit mehreren Stationen.

Besonders schön fand ich zu sehen, wie individuell die Arbeit gestaltet wird. Die unterschiedlichen Touren ermöglichen es, Aufgaben passend zu den jeweiligen Fähigkeiten und Bedürfnissen zu verteilen. Gleichzeitig gehört Bewegung an der frischen Luft ebenso zum Alltag wie Begegnungen mit Mitarbeitenden in den Einrichtungen. Und auch das Miteinander kommt nicht zu kurz: gemeinsames Frühstück oder auch mal Grillen gehören selbstverständlich dazu.

Mein Besuch hat außerdem Neugier auf die Geschichte der Botenmeisterei geweckt. Dankenswerterweise wurden mir dazu Informationen aus dem Archiv zusammengestellt. Die Wurzeln der Botenmeisterei reichen bis ins Jahr 1878 zurück, als in Eckardtshiem die erste »Anstaltspost« entstand.

Schon damals waren Menschen mit Epilepsie in die Arbeit eingebunden. Später erhielt Bethel die Genehmigung für ein eigenes Postamt, und bereits 1903 transportierte ein Motorwagen zwischen Eckardtshiem und der Mutteranstalt nicht nur Milch, sondern auch die verschlossene Briefpost.

Besonders berührt hat mich eine kleine Schilderung aus dem Jahr 1933. Friedrich von Bodelschwingh d. J. schrieb damals, wie stolz ein Bürobote darauf war, die Mütze mit der Aufschrift »Bürobote von Bethel« zu tragen. An anderer Stelle berichtete er von einem weiteren Boten, den er fragte, warum dieser so glücklich sei. Die Antwort lautete: »Viele Kranke können hier überhaupt nichts mehr tun; ich kann doch noch Briefe austragen.« Diese Worte machen deutlich, welche Bedeutung Arbeit, Verantwortung und Teilhabe für Menschen haben können – damals wie heute.

Auch heute ist die Botenmeisterei ein unverzichtbarer Teil Bethels. Täglich werden dort Tausende Sendungen bewegt, außerdem Zeitschriften, Gemeindebriefe wie auch der RING verteilt. Wer die Botenmeisterei erlebt, spürt schnell: Hier werden nicht einfach Briefe transportiert. Hier werden Verbindungen geschaffen – zwischen Häusern, Einrichtungen und vor allem zwischen Menschen.

Für den herzlichen Empfang, die offenen Gespräche und den engagierten Einsatz aller Beschäftigten und Mitarbeitenden danke ich sehr herzlich! Jeder Brief mit dem Stempel »Botenmeisterei« erinnert mich seither daran.

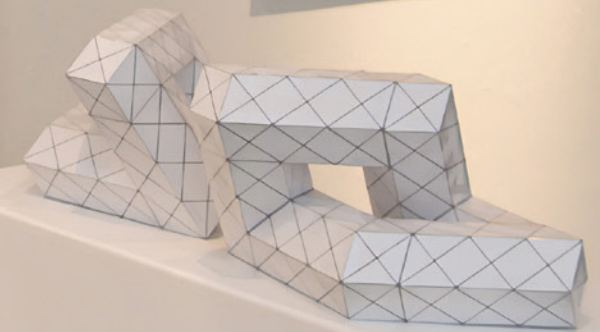
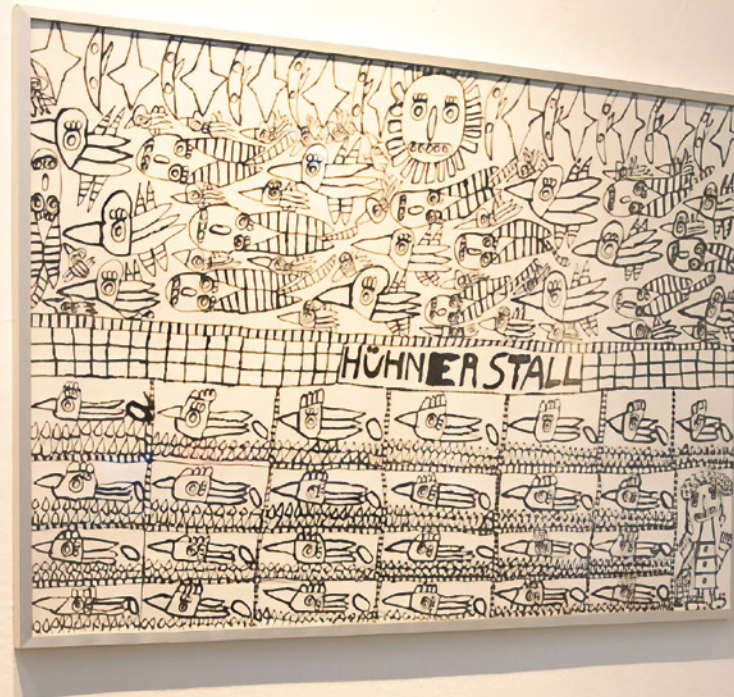
Ihr
Bartolt Haase

Pastor Bartolt Haase

Ein lockerer Plausch mit Betreuer Matthias Knippenberg in der »Blumenbadewanne«, Badewasser-Duftmischung Kräuter/Geranien – das ist für Rony Lempa ein tolles Erlebnis. Tanzende Schmetterlinge, zwitschernde Vögel und summende Bienen: Im sonnendurchfluteten Garten des Hauses Elim in Bielefeld-Eckardsheim entspannt der pflegebedürftige 40-jährige Bewohner gerade prima und trainiert seine Sinne. ■ Bild: Matthias Cremer

Grenzenlose Kunst

»Geradeheraus, sehr direkt und ohne Zögern. Die Künstler, die ich hier erlebe, sind mutig in ihrer Gestaltung.« Igor Oster, Leiter der Kunstwerkstatt Eben-Ezer in Lemgo, ist beeindruckt von der Schaffenskraft der Künstlerinnen und Künstler mit Behinderungen, die er regelmäßig in Workshops begleitet. Kunst kennt keine Behinderung – das beweisen zahlreiche Betheler Ausstellungen mit ausdrucksstarken Werken, wie im Künstlerhaus Lydda in Bielefeld (Foto). In den Ateliers in Lemgo, Bielefeld und Lobetal können sich die Künstlerinnen und Künstler frei entfalten und ihre Kreativität voll ausschöpfen.



Ein Ort für Kreativität und Gemeinschaft



Die freundliche und vertrauensvolle Atmosphäre in der Kreativen Werkstatt Lobetal regt die Schöpferkraft der Kunstschaffenden an.

Wer hat seine Bilder schon einmal in einer Ausstellung gezeigt? »Ich«, rufen die Menschen, die an diesem Vormittag in der Kreativen Werkstatt in Lobetal Bilder malen, und lassen dazu ihre Arme in die Höhe schnellen. Sichtlich stolz sind sie, dass die Ergebnisse ihrer künstlerischen Tätigkeit aufgehängt und von anderen Menschen angesehen werden. Mehr als 300 Ausstellungen hat die Werkstatt seit der Gründung im Jahr 1967 im Haus und in Galerien in der Umgebung ausgerichtet.

Das Gebäude mit den beiden Atelierräumen am Ufer des Mechesees ist ein besonderer Ort. Eine große Fensterfront bietet einen herrlichen Ausblick auf den See und lässt viel Licht herein. Die hohe Decke verleiht der Kreativen Werkstatt Weite, Freiheit und Großzügigkeit. Sechs Menschen arbeiten hier gerade an ihren Bildern – alle auf ihre ganz eigene Weise. Tobias Johnsen etwa setzt mit Filzstiften präzise lange Striche auf dem Papier eng aneinander und schafft so abstrakte Ebenen, die sich farblich von weiteren schraffierten Flächen abheben. »Ich male Naturbilder«, sagt der Mann, der in der Lobetaler Bio-Gärtnerei beschäftigt ist und regelmäßig in die Werkstatt kommt.

Gegenüber von Tobias Johnsen sitzt Frank Krüger. Er malt mit Buntstiften und mag es lieber gegenständig. Der Kirchturm und die Häuser auf seinem Bild weisen klare Konturen auf. »Ich hatte früher in der Schule Technisches Zeichnen, da habe ich das gelernt«, erzählt er. Wie Tobias Johnsen ist auch er in der Gärtnerei tätig; dasselbe gilt für Dirk Krüger und Daniel Koch, die ebenfalls an Bildern arbeiten. Für die vier Kollegen ist der Besuch der Kreativen Werkstatt eine schöne Abwechslung zu ihrer Beschäftigung und eine weitere Möglichkeit, sich in ihrer Freizeit sinnvoll zu betätigen und andere Menschen zu treffen. Augenzwinkernd nennen sie sich »Die Malbrüder«.



Tobias Johnsen zeigt eines der Bilder, die er in der Kreativen Werkstatt gemalt hat.

Die Kreative Werkstatt bietet ihnen außerdem eine Ausdrucksmöglichkeit – mit Farben und Papier, mit Drucktechniken und mit Töpferei. »Es geht darum, Gefühle oder Wünsche, die sich nicht in Worte fassen lassen, sichtbar zu machen«, erläutert Teamleiterin Jenny Laue. »Und es ist sehr spannend zu sehen, was dabei herauskommt«, ergänzt Gisela Gürtler, Leiterin des Beschäftigungs- und Bildungsbereichs der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, während sie sich gemeinsam mit Bettina Kulicke deren umfangreiche Kunstmappe ansieht. Darin sticht eine Arbeit mit vier bunten Herzen hervor, weil man sie als sinnbildlich für diesen Ort der künstlerischen Kreativität und des friedlichen Miteinanders begreifen kann.

Thomas Harwardt etwa kommt dreimal pro Woche ins Haus, um mit Filzstiften farbenfrohe Bilder zu malen.

Ein Herz bildet auch das Zentrum des Bildes, das Bettina Kulicke aktuell malt. Dabei soll es aber nicht bleiben. Sie tunkt einen Pinsel in den Wasserfarbentasten, trägt ein kräftiges Gelb in der rechten oberen Ecke des Papiers auf und sagt: »Hier geht jetzt die Sonne auf!«

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische

Im gemeinsamen Schaffensprozess lassen die Teilnehmenden Gemeinschaft und ein Gefühl von Zugehörigkeit in der Kreativen Werkstatt entstehen. Sie sprechen beim Zeichnen und Malen darüber, was sie gerade tun oder vorhaben; genauso geht es in ihren Gesprächen um Alltagsthemen und das, was sie bewegt. Die vertrauensvolle Atmosphäre ermöglicht wiederum neue Kreativität. Und Produktivität:





Die stille Kraft der kleinen Quadrate

Bettina Kränzlein beherrscht den feinen Strich. Tief über ihr Papier gebeugt zeichnet die 71-jährige Künstlerin mit spitzem Füller und schwarzer Tinte unzählige winzige Kästchen auf ein Papier. Die kleinen Quadrate reihen sich dicht aneinander, verteilt auf drei übereinanderliegende Ebenen. So entsteht, in unerschütterlicher Detailarbeit, ein imposantes kleinteiliges Haus mit unzähligen Fenstern und einem kleinen Türmchen.

Nach »Fertigstellung« ihres Hauses beginnt Bettina Kränzlein nahtlos, an den vier Bildrändern mit nicht minder hoher Präzision langegezogene Blumen zu zeichnen. Die Blütenköpfe sind der Bildmitte zugewandt. Dadurch bildet sich eine Art Rahmen. »Das ist ein Alleinstellungsmerkmal und besonderes Stilelement, das sich in allen Bildern von Bettina Kränzlein wiederfindet«, erklärt Igor Oster, der die insgesamt fünf Künstlerinnen und Künstler am heutigen Nachmittag in der Kunstwerkstatt der Stiftung Eben-Ezer in Lemgo begleitet.

Der künstlerische Leiter ist beeindruckt von der Schaffenskraft der beeinträchtigten Künstlerinnen und Künstler, die das Atelier in der Lemgoer Altstadt besuchen. Ihre Werke könnten allerdings nur entstehen, weil Bethel diesen Menschen durch derartige Angebote die Chance gebe, sich künstlerisch auszudrücken. »Das ist unheimlich viel wert. Hier wird ohne Druck und ohne therapeutischen Ansatz gearbeitet«, sagt der Künstler.



Das besondere Ambiente trägt zur kreativen Entfaltung bei.

Igor Oster ist überzeugt, dass jeder Mensch, egal ob mit oder ohne Behinderung, eine kreative Seite hat, die er ausleben will. Und damit unverfälschte Kunst entsteht, hält er sich weitestgehend zurück. »Ich begleite lediglich, gebe Anregungen und technische Anleitungen, damit die Künstler ihre Möglichkeiten möglichst voll ausschöpfen«, erläutert er sein Vorgehen. Es gehe darum, die eigene Ausdrucksfähigkeit zu stärken.

Bettina Kränzlein hat ihren individuellen Stil längst gefunden. Auf die Frage, warum sie vor allem Häuser mit vielen Fenstern zeichne, antwortet sie lächelnd und ohne lange zu überlegen: »Weiß ich nicht. Macht halt Spaß!« Doch so simpel ist es nicht, ist Igor Oster überzeugt. »Kein Pinselstrich, keine Linie kommt aus dem Nichts. Die Ergebnisse sind immer Teil des Selbst, denn jeder hat seine ganz individuellen Lebenserfahrungen gemacht. Und vieles geschieht unterbewusst.«



Der »Blumenrahmen« ist ein besonderes Merkmal der Bilder von Bettina Kränzlein.

Igor Oster bietet Workshops für Menschen mit und ohne Behinderungen an. Die heutige Gruppe aus der Wohnanlage Entrup der Stiftung Eben-Ezer besucht die Kunstwerkstatt jeden Mittwochnachmittag. Es ist ein sehr stilles und konzentriertes Gestalten in der »Alten Scheune« im Hinterhof des inklusiven Café Vielfalt, das ebenfalls zu Eben-Ezer gehört. Auffällig war bei Beginn des Workshops, dass die Künstler nach ihrer Ankunft direkt zu Stift und Pinsel griffen und mit dem Malen begannen. Das sei für ihn als Künstler jedes Mal sehr interessant zu beobachten, so Igor Oster. »Es beeindruckt mich, wie mutig sie sind. Diese Künstler haben keine Zweifel an dem, was sie tun. Und das kann ein großer Vorteil in der Kunst sein.«

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische



Igor Oster hilft Künstlerinnen wie Claudia Herrmann, ihre Möglichkeiten voll auszuschöpfen.



Polare Skulpturen und »eiskalte« Bilder

Aus einem Guss – und doch irgendwie gegensätzlich: Die fünf Zylinder-Skulpturen, die Künstler Jens Jacobfeuerborn im Atelier des Künstlerhauses Lydda präsentiert, wirken wie fünf unterschiedliche Geschwister. Zwei sind schrill und mosaikhaft gestaltet. Die anderen kommen farblich eher sanft daher, ihr Muster erinnert an ein zartes Blütengeflecht. Doch die Interpretation liegt, wie so oft in der Kunst, bewusst im Auge des Betrachters.

Jens Jacobfeuerborn, Meisterschüler des Künstlerhauses Lydda in Bielefeld-Bethel, hofft auf die anregende Wirkung seiner Werke. Für sich ganz persönlich misst er aber auch dem gesamten Prozess des Kunstschaffens viel Wert bei. »Ich male sehr abstrakt. Vorher weiß ich nie, wie sich das Bild oder die Skulptur entwickeln wird«, sagt er. Nicht anders ging er bei seinen Skulpturen vor, die er aus Papierrollen gestaltet hat. »Ich mag diesen Zwischenzustand, wenn man noch nicht ganz genau weiß, wohin sich das Kunstwerk entwickelt.« Eins ist für ihn aber dennoch klar: »Das Bild oder die Skulptur müssen sauber und deutlich gestaltet sein und am Ende ihre eigene Ordnung haben.«

In den Lydda-Ateliers in der Handwerkerstraße 5 dürfen sich die Künstlerinnen und Künstler frei entfalten. Die Gestaltung findet hier in gemischten Gruppen statt. Menschen mit Behinderungen arbeiten mit ehrenamtlichen Künstlern und Menschen ohne Behinderungen zusammen. Vor Ort steht Künstlerhaus-Leiter Jürgen Heinrich den Kreativen beratend zur Seite. Dabei nimmt er möglichst wenig Einfluss. Er ist überzeugt, dass alle Künstlerinnen und Künstler auf ihre eigene Weise etwas ausdrücken oder zu erzählen wissen. »Die Kunst kommt aus jedem selbst heraus«, so Jürgen Heinrich.

Ihr Innerstes ist für Andrea Wunnicke die zentrale Motivation für ihre Kunst. Das kreative Arbeiten sei für sie ein guter Kontrast zu ihrer posttraumatischen Belastungsstörung, betont die Künstlerin. »Ich tauche ein in das Leben der Farben. Und das wirkt gut gegen das Dunkle in mir«, erklärt sie.

»Sterneneis« lautet der Titel eines Bildes von Andrea Wunnicke, die hauptsächlich Acryl und Buntstifte nutzt. Zu sehen sind gewaltige Eisberge, die wie eine natürliche Grenze vor dem dunkelblauen Meer aufragen. Kleine Eisschollen treiben ruhig auf der Wasseroberfläche. Über den mächtigen Eisformationen spannt sich ein weiter, klarer Sternenhimmel, in dem helle und dunkle Blautöne harmonisch ineinander übergehen. »Ich bin fasziniert vom Nachthimmel, und da dachte ich mir, ich traue mich mal daran«, erklärt sie die Idee hinter dem Werk. Die kleinen weißen Punkte, die die Sterne darstellen, setzte sie mit Acrylfarbe und Hilfe von Zahnstochern in den dunklen Himmel. Die markanten zackigen Eisberge gestaltete sie mithilfe eines Spachtels.



Künstlerin Andrea Wunnicke präsentiert eine Auswahl ihrer angefertigten Kunstwerke. Ganz vorne: »Nordlicht zur See«

Inspiziert vom Sterneneis-Bild entstand ein weiteres Werk mit dem Titel »Nordlicht zur See«. Durch die Kombination verschiedener Blautöne schuf Andrea Wunnicke ein stimmungsvolles Meer, über dem in der rechten Ecke der Mond leuchtet. »Ich entdeckte die Bedeutung der Kunst erst jetzt für mich«, sagt sie lächelnd und widmet sich konzentriert einem neuen Bild.

Lydda – Bethels Zentrum der bildenden Künste – gibt den Künstlerinnen und Künstlern die Möglichkeit, ihre Kreativität auszuleben. Viele Werke der Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen finden den Weg in Ausstellungen. Jürgen Heinrich ist beeindruckt von ihrer Ausdrucksstärke: »Darum soll die Öffentlichkeit wahrnehmen, welch spannende Kunst in Lydda geschaffen wird.«

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Christian Weische



Christine Bayer (l.) erhält von Kathrin Klaphake viele gute Tipps.

Der lange Weg danach

Vor fast drei Jahren stellte ein Schlaganfall das Leben der Familie Bayer* »auf den Kopf«. Zuvor fuhr das Ehepaar viel Fahrrad und unternahm mit seinem Sohn Ausflüge. Im August 2023 erlitt Michael Bayer* plötzlich einen Schlaganfall. Es folgte ein langer Weg mit zahlreichen Reha- und Klinikaufenthalten sowie der schwierigen Suche nach einer geeigneten Pflegeeinrichtung. Passende Hilfe fand die Familie erst in Bethel in der Beratungsstelle »weiterleben«.

Nach seinem Schlaganfall absolvierte Michael Bayer eine Reha-Maßnahme, in der er zunächst Fortschritte machte. Es schien bergauf zu gehen. »Ich habe mich natürlich sehr gefreut und mir viel Hoffnung gemacht«, erzählt Christine Bayer*. Nachdem ihr Mann mit Pflegegrad I aus der Reha entlassen worden war, rutschte er jedoch in eine depressive Phase. Es folgte eine ambulante Therapie, die das Ehepaar vor große Herausforderungen stellte. Währenddessen verstärkte sich Michael Bayers Angst zu fallen. Als die Krankenkasse die Reha-Zahlungen einstellte, wurde die Situation für

Christine Bayer zunehmend zur Belastung, da sie in Vollzeit arbeitete und ihren Mann pflegte. »Meinem Mann ging es immer schlechter, und ich war immer mehr überfordert«, berichtet sie.

Schließlich kam ihr Mann in eine Pflegeeinrichtung. Christine Bayer stellte zunehmend fest, dass er dort nicht gut aufgehoben war. Es fehlte an neurologisch geschultem Personal und an individueller Betreuung. Michael Bayer blieb nicht lange dort. Das Ehepaar suchte weiter nach einem Reha-Platz. Das dauerte jedoch sehr lange. Währenddessen wuchs

»Es hat mich bereichert zu sehen, wie andere mit dem Schicksal umgehen.«

*Christine Bayer

die Überforderung bei Christine Bayer immer mehr. »Ich fühlte mich allein gelassen und wusste nicht, welche Möglichkeiten es noch gab.«

Durch eine intensive Recherche im Internet wurde Christine Bayer auf die Beratungsstelle »weiterleben« aufmerksam, die sich in Bielefeld-Bethel für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen einsetzt. Die Beratungsstelle bietet ihnen eine Anlaufstelle für offenen Fragen und unterstützt sie dabei, mit der neuen Lebenssituation zurechtzukommen. Darüber hinaus hilft sie Angehörigen, sich im Versorgungs- und Sozialsystem zu orientieren und die passenden Leistungen aus den Bereichen Rehabilitation, Betreuung und Pflege zu finden und in Anspruch zu nehmen.

Nach einem ersten Telefonat mit Bethel-Mitarbeiterin Kathrin Klaphake wurden Christine Bayer zwei Einrichtungen der Eingliederungshilfe empfohlen. Die Familie hatte Glück: Die Leiterinnen der Einrichtung Hövelhof in Paderborn wollten ihren Ehemann kennenlernen. Seit Anfang dieses Jahres wird Michael Bayer nun dort betreut und fühlt sich wohl. Die Einrichtung legt Wert auf soziale Teilhabe, individuelle Beratung und verfügt über neurokompetent geschultes Personal. »Nach drei Jahren habe ich jetzt das Gefühl, dass wir dort am richtigen Ort sind«, erzählt Christine Bayer und lächelt dabei glücklich.

Neben der Vermittlung einer geeigneten Einrichtung für ihren Mann erfährt Christine Bayer bei der Beratungsstelle »weiterleben« auch emotionalen Rückhalt. Durch den Besuch einer Angehörigengruppe findet sie einen Raum, um mit anderen Angehörigen über den Schicksalsschlag zu sprechen. Betreut wird die Angehörigengruppe von Silke Benter. Dort spricht Christine Bayer über finanzielle, familiäre und emotionale Belastungen sowie über den Umgang mit dem Umfeld, das oft unsicher oder überfordert reagiert. »Es hat mich bereichert, zu sehen, wie andere mit dem Schicksal umgehen«, berichtet sie.

Kathrin Klaphake betont, dass der Fall von Familie Bayer kein Einzelfall ist. »Es herrscht immer noch sehr viel Unwissenheit über Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen. Ein solcher Schicksalsschlag betrifft die Angehörigen genauso wie die Menschen selbst.« Das große Problem sei, dass die Aufenthaltsdauer in den Kliniken und Reha-Einrichtungen immer kürzer werde. Anschließend komme der Patient oder die Patientin nach Hause zurück, woraufhin sich die Frage stelle, wie die weitere Behandlung am besten gestaltet werden könne. Es sei nicht möglich, ein Angebot zu schneiden, dass für alle MeH-Patienten passend sei. Eine individuelle Sicht auf den Menschen sei wichtig.

Christine Bayer möchte anderen Angehörigen Mut machen: »Man hat die Chance, an dem, was einem passiert ist, zu wachsen.« Bedeutsam sei der Austausch in der Angehörigengruppe. »Durch die Gespräche habe ich das Gefühl, mich weiterzuentwickeln und aufgefangen zu werden.«

*Name geändert

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Christian Weische



Kathrin Klaphake

Algebra zwischen Palmen und Segelmasten



Mit Sand an den Füßen Mathematik lernen und dabei von türkisblauem Wasser umgeben sein: Was für viele Schülerinnen und Schüler wie ein Traum klingt, ist für Johannes Brandt (Foto, r.) Wirklichkeit geworden. Der 16-jährige Schüler des Gymnasiums Bethel ist als Teilnehmer des Projekts »Klassenzimmer unter Segeln« über sechs Monate lang mit einem Schulschiff quer über den Atlantik und durch die Karibik gesegelt. Kein Handyempfang, Deck schrubben, neue Freundschaften schließen und ganz viele Eindrücke aus fernen Kulturkreisen: Mit dem, was der angehende Bielefelder Abiturient in dieser Zeit erlebt hat, könnte man vermutlich ein ganzes Buch füllen.

»Ich hatte immer schon die Idee, ein Auslandsjahr zu machen und andere Kulturen kennenzulernen«, erzählt Johannes Brandt. Als er im Internet dann zufällig auf das Projekt der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg gestoßen ist, war er, genau wie seine Eltern, schnell Feuer und Flamme für das Abenteuer. Das »Klassenzimmer unter Segeln« soll den Teilnehmenden durch ein ganzheitliches Erziehungs- und Bildungskonzept eine gleichberechtigte Förderung von Fach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz bieten. Leben, Lernen und Arbeiten sollen nicht – wie oftmals in der Schule – getrennt, sondern aufeinander bezogen sein.

Die außergewöhnliche Reise auf dem Segelschulschiff »Thor Heyerdahl« begann für Johannes Brandt im Oktober 2025 in Kiel. Der erste Stopp führte die 34 Schülerinnen und Schüler, 9 Crewmitglieder und

5 Lehrkräfte auf die Kanarischen Inseln, ehe es über den Atlantik bis in die Karibik ging. Für ganze 22 Tage sahen die Jugendlichen buchstäblich kein Land, sondern außer anderen Schiffen und Delfinen nur Wasser. »Man lebt in seiner eigenen Welt, wenn man plötzlich fernab von allem ist«, berichtet der Projektteilnehmer. »Bäume, Autos, Straßen – alles, was man aus dem Alltag gewohnt ist, existiert plötzlich nicht mehr.« Während der Überfahrt hat der 16-Jährige seine Freiheit genossen und weder Familie noch Freunde oder sein Handy vermisst: »Emotional waren nur die Telefonate, die wir immer kurz vor längeren Seefahrten geführt haben.« Etwas mulmig sei ihm jedoch geworden, als er hörte, dass das nächste Krankenhaus erst wieder in Brasilien sei. Die klassische Seekrankheit, die die meisten der Schülerinnen und Schüler mindestens einmal erlitt, sei aber schnell verfliegen. ▶



Während ihrer Landaufenthalte absolvierten die Schülerinnen und Schüler verschiedenste Praktika, kamen in Kontakt mit Einheimischen und lernten Geschichte sowie Architektur kennen.

Nach 22 Tagen Atlantiküberquerung erwartete die Jugendlichen auf der Karibikinsel Dominica eine atemberaubende Flora und Fauna.



Die knapp 50 Meter lange »Thor Heyerdahl« segelt bereits seit 1983 als schwimmende Jugendbildungsstätte.

Aufgeteilt in zwei Gruppen hatten die Jugendlichen auf dem Schiff immer abwechselnd Wach-, Putz- und Kochdienst oder Unterricht im schaukelnden Klassenzimmer an oder unter Deck. Während einige Nebenfächer entfielen, wurde verpflichtend Spanisch unterrichtet, damit die Teilnehmenden für ihre Landaufenthalte in den Karibikstaaten sprachlich gerüstet waren. In den Hauptfächern wurde neben den Themen im Lehrplan auch häufig Wissen passend zum jeweiligen Standort vermittelt. »Vor dem Landgang auf Teneriffa haben wir uns beispielsweise den Vulkanismus angeschaut, und in Biologie haben wir Plankton aus dem Meer unter dem Mikroskop untersucht«, berichtet Johannes Brandt.

Nach über drei Wochen auf See hieß es vor der kleinen Karibikinsel Dominica dann endlich »Land in Sicht«. Abends wurde am Strand ein großes Fest gefeiert, bei dem sich alle Teilnehmenden in den Armen lagen. »Das war ein tolles Gefühl, die Herausforderung »Atlantiküberquerung« gemeinsam geschafft zu haben«, erinnert sich Johannes Brandt. Neben dem Besuch weiterer kleiner Inselstaaten in der Karibik fanden mehrwöchige Landaufenthalte in Panama oder auf Kuba statt, bei denen die Jugendlichen Praktika absolvierten, den

Urwald erforschten und von Einheimischen lernten. Trotz ständiger Stromausfälle und maroder Infrastruktur hat dem Schüler besonders die Lebensfreude der Menschen auf Kuba imponiert. Sein persönliches Highlight im kommunistischen Land war eng mit einer der berühmtesten Personen des Landes verbunden: »Wir konnten ein Interview mit der Tochter von Che Guevara führen«, erzählt der Gymnasiast. »Daraus sind spannende politische Diskussionen entstanden.«

Mit unzähligen Geschichten, Begegnungen und Eindrücken segelte die Crew nach spannenden Monaten in der Karibik im März zurück in Richtung Heimat. Über die Azoren, wo Johannes Brandt sogar Blauwale beobachten konnte, England und Schweden lief der Dreimaster Ende April wieder in Kiel ein. »Ein unglaubliches Erlebnis«, resümiert Johannes Brandt, der anderen Schülern das Projekt sofort weiterempfehlen würde. »Man wird in dieser Zeit sehr selbstständig, lernt, mit Widerständen umzugehen, und verbessert sein Sprach- und Kulturverständnis.« Jetzt aber freut sich der Betheler Gymnasiast auch wieder auf ein Klassenzimmer, das nicht mehr schaukelt.

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Johannes Brandt

Barrieren sichtbar machen und abbauen

Fünf Jahre lang hat die Aktion Mensch das Betheler Projekt »Bielefeld barrierefrei erleben« gefördert. Jetzt ist es abgeschlossen, doch am Ende ist »Bielefeld barrierefrei erleben« deshalb nicht – im Gegenteil. Wie Birgit Beckermann, Dezernentin der Stadt Bielefeld, Ende April bei der Abschlussveranstaltung in Bethel sagte, werde die Stadt sich an einer Fortführung beteiligen. »Das ist ein Erfolgsprojekt«, betonte sie. »Wir machen gemeinsam weiter, damit Bielefeld noch barriereärmer wird.«

»Bielefeld barrierefrei erleben« macht Hindernisse für gleichberechtigte Teilhabe in Kultur-, Freizeit- und Sportstätten sichtbar und möchte dazu beitragen, diese abzubauen. 105 Gebäude und 318 Räume in Bielefeld hat das Projektteam der Betheler Neuen Schmiede bislang untersucht und die Ergebnisse im Netz auf bielefeld-barrierefrei.de veröffentlicht. Die Häuser wurden auf mögliche Barrieren für Menschen mit einer Mobilitäts-, Hör-, Seh- und kognitiven Einschränkung getestet. Mit Hilfe der Daten können sich Betroffene vor einem Besuch über die örtlichen Gegebenheiten einer Veranstaltungstätte informieren.

Einer der Tester ist Detlev Barczewski. Er hat eine Sehbehinderung. »Wenn ich mich vorab über einen Ort schlau machen kann, gehe ich entspannter und mit mehr Vertrauen dorthin«, sagte er. »Ich kann besser einschätzen, ob ich zum Beispiel den Weg in den Saal oder zu den Toiletten finde und ob ich eine Begleitperson für den Besuch benötige.« Das Online-Verzeichnis helfe, Schwellenängste abzubauen. »Wenn ein Ort darin aufgeführt ist, weiß ich auch, dass es dort eine Sensibilität für das Thema Barrierefreiheit gibt.«



Detlev Barczewski (l.) und Peter Mothes gehören dem Team der Testerinnen und Tester an.



Renate Worms und Reinhard Jaschke vermessen beim Barriere-Check im Bielefelder Stadttheater eine Toilette.

Mit einer speziellen Brille simuliert Elke Goldstein beim Barriere-Check im Bielefelder Stadttheater eine Sehbehinderung, wie etwa den »Grauen Star«.



Der entstandene Datenschatz soll weiter gut gepflegt und vergrößert werden. Wie Evelin Kalveram vom Betheler Projektteam mitteilte, werden Eigentümer und Betreiber der getesteten Gebäude in Kürze Zugänge zur Website erhalten, um dort ihre Daten immer auf dem aktuellen Stand halten zu können. Die erhobenen Daten seien zudem schon in Überarbeitungen von bestehenden Gebäuden und Planungen von neuen Häusern eingeflossen, um Barrieren abzubauen. So hat beispielsweise das Theaterlabor Bielefeld ein neues, auf Farben basierendes Konzept zur besseren Orientierung im Haus erstellt. Das Künstlerinnenforum Bielefeld hat eine Rollstuhlrampe angeschafft.

Das Projekt ziehe inzwischen sogar Kreise über Bielefeld hinaus, berichtete Inka Stückemann vom Projektteam: »Unsere Expertise wird angefragt. Es besteht ein Interesse, mehr über das Projekt zu

erfahren und darüber, was zum Beispiel beim Bau einer neuen Sporthalle in puncto Barrierefreiheit bedacht werden muss.« Zudem solle es für »Bielefeld barrierefrei erleben« künftig eine Kooperation mit der Universität Bielefeld geben.

Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Dr. Bartolt Haase dankte allen, die zum Gelingen von »Bielefeld barrierefrei erleben« beitragen. Das seien vor allem diejenigen, die die Testungen durchführten, »aber auch diejenigen, die ihre Gebäude haben testen lassen und offen für Verbesserungsvorschläge waren und sind«. Das Projekt sei ein guter Start gewesen, und es sei wichtig, dass es nun gemeinsam mit der Stadt weitergehe.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Thomas Richter, Christian Weische



Menschennah | Geschichten auf bethel.de

Schon auf dem Weg wird fröhlich gesummt

Bäume strecken ihre Äste in den blauen Himmel, und Spatzenbanden machen Rabatz in den Hecken. Ein kleiner Traktor mit Strohballen auf dem Anhänger tuckert vorbei. Auf den Spielplätzen ist viel los, doch Angelo Napoletano zieht es erst einmal in den Streichelzoo des Bielefelder Heimat-Tierparks Olderdissen. Dort sucht eine freundliche Ziege sofort den Kontakt zu ihm. Der 36-Jährige kniet vor ihr nieder und lässt ihre langen Barthaare durch seine Finger gleiten. Auch an den Ohren wird der zutrauliche Vierbeiner ausgiebig gekraut. Angelo Napoletano, der von Bethel betreut wird, strahlt. Er genießt es sehr, einen Ausflug zu machen.

Angelo Napoletano lebt in Ophra 1 in Bielefeld-Eckardtsheim, einer Einrichtung für Menschen mit geistigen Behinderungen, Autismus-Spektrum-Störungen und psychischen Erkrankungen. Als Fußball-Fan hat er regelmäßig die Möglichkeit, zusammen mit einer Mitarbeiterin und zwei weiteren Bewohnern zu den Spielen der Arminia zu fahren. Doch jetzt steht er allein im Mittelpunkt. An Wochentagen besucht er sonst eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Heute aber nicht! Bethel-Mitarbeiterin Stefanie Wiegmann hat ihn abgeholt, und schon die Fahrt zum Tierpark gehört zum Freizeitprogramm. Laut soll »Steffi« die Musik im Autoradio für ihn aufdrehen. »Dazu summt Angelo dann mit«, erzählt die ehemalige Krankenschwester, die sich inzwischen für mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderungen engagiert. Dank Spenden ist es möglich, kleine Ausflüge, Konzertbesuche oder anderes, was mehr Freude in das Leben der Menschen bringt, zu finanzieren.

Das Autofahren gehört definitiv zu Angelo Napoletanos Lieblingsbeschäftigungen. Das wissen die Mitarbeitenden in Ophra 1 nur zu gut. »Wenn die Kollegen mal vergessen, ein Fahrzeug vor dem Haus abzuschließen, findet Angelo das schnell heraus, steigt ein und macht die Musik an. Manchmal hat er sogar eine CD dabei«, erzählt Bereichsleiter Lukas Korr. Es sei auch schon vorgekommen, dass morgens ein Auto nicht angesprungen sei. Kein Wunder, wenn das Radio die ganze Nacht weiterläuft, bis die Batterie aufgibt.

Freude machen Angelo Napoletano aber auch Rutschen und Klettergerüste. Besonders die im Tierpark. Am liebsten würde er alle ausprobieren. Ehrgeizig kämpft er sich bis zur Spitze des großen Turms auf dem Spielplatz. Stolz streckt er den Arm in die Höhe. Wenn ihm etwas gefällt, sieht man das deutlich. Angelo Napoletano kann gut kommunizieren, auch wenn er nur mit Menschen, die ihm sehr vertraut sind, wenige Worte spricht. Er hört interessiert zu. Auf Fragen reagiert er mit einem Nicken oder Kopfschütteln. So kann Stefanie Wiegmann herausfinden, dass er noch zu den Bären und Rehen gehen möchte. An den gefiederten Tieren eilt er hingegen vorbei.

Bevor es wieder nach Hause geht, darf ein Programmpunkt nicht fehlen. So wie im Stadion die Bratwurst dazugehört, ist es in Olderdissen der Besuch des Biergartens. Ein Wunsch, den er mit vielen Menschen

teilt. Die Tische der Gaststätte sind schon gut belegt. Ein Rauhaardackel-Club hat sich versammelt, Eltern, die Kinderwagen abstellen, Großeltern, die Eis spendieren. Mittendrin: ein vergnügter Angelo Napoletano. Limo und Pommes wünscht er sich. »Mit Majo?« Ein entschlossenes Nicken. Selbst zu bestimmen, was man essen möchte – auch das ist Teilhabe.

■ Text: Heike Lepkojits | Bild: Christian Weische



Unterwegs im Tierpark: Angelo Napoletano und Stefanie Wiegmann.

Alle Geschichten auf
bethel.de



Ein Zeichen setzen für Inklusion und Teilhabe



Lautstark und mit vielen bunt bemalten Plakaten machten sich am 5. Mai Hunderte Frauen und Männer in der Bielefelder Innenstadt auf den Weg vom Rathausplatz in Richtung Alter Markt. Anlass war der Europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Das Motto dieses Jahres lautete: »Menschenrechte sind nicht verhandelbar.« Auch viele Akteure aus Bethel beteiligten sich am Demonstrationzug und an den anschließenden Aktionen auf dem Rathausplatz. So führte die Theaterwerkstatt Bethel eine interaktive Performance auf. Und die Band Maluka aus Bethel sorgte am Ende der Veranstaltung für Live-Musik. Insgesamt organisierten 50 Verbände den Protesttag.

Die Demonstrantinnen und Demonstranten gingen für mehr Sichtbarkeit, Anerkennung und Respekt auf die Straße. Chantal Schmidt-Lorenz, die mit der Neuen Schmiede angereist war, betonte: »Ich demonstriere für mehr Kennenlernangebote für Menschen mit Behinderung in der Stadt.« Mirja Gaus, Mitarbeiterin bei proWerk, sagte: »Ich protestiere dafür, dass Menschen mit Behinderung gleichbehandelt werden.«

Mit dem Protesttag soll ein Zeichen für Inklusion, Teilhabe und Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen gesetzt werden. Begleitet wurde der Aktionstag von einer kleinen Bühnenschau, bei der Matthias Gräßlin, Leiter der Theaterwerkstatt Bethel, durch das Programm führte. »In Bielefeld leben mehr als 60.000 Menschen mit anerkannter Behinderung, und ihr seid jetzt hierhergekommen, um für ihre Rechte einzutreten«, begrüßte er das Publikum.

Mit unerwarteten Barrieren hatte der Demonstrationzug zu kämpfen: Statt wie angedacht über die Alfred-Bozi-Straße musste der Protestmarsch über den Bürgersteig vom Jahnplatz zum Adenauerplatz ziehen. Der Gehweg erwies sich jedoch an



Für den Protesttag gestalteten die Teilnehmenden zahlreiche Plakate. Mit seinem Schild und der Handpuppe macht dieser Teilnehmer darauf aufmerksam, dass Inklusion uns alle betrifft.

vielen Stellen als sehr schmal, und die Teilnehmenden mussten sich an Hindernissen wie Pfosten und Mülltonnen vorbeidrängen. Die Informationen über die geänderte Strecke erhielten die Organisatoren aus der Neuen Schmiede erst kurz vor Beginn des Protesttags. Die Polizei gab als Begründung Personalmangel an.

Nachdem der Demonstrationzug mit lauten Trillerpfeifen und Musik durch die Stadt gezogen war, fand auf dem Rathausplatz eine Podiumsdiskussion mit Oberbürgermeisterin Dr. Christiana Bauer statt. Die Themenvielfalt war groß: von Wohnen und Mobilität über Verwaltung und Information bis hin zu Teilhabe-Angeboten. In der Diskussion plädierten die Teilnehmenden unter anderem für mehr betriebsintegrierte Arbeitsplätze, mehr rollstuhlge-rechte Wohnungen, barrierefreien Bus- und Bahnverkehr und Zuschüsse für inklusive Angebote. Die Oberbürgermeisterin nahm die Forderungen ernst und rief die Verbände und die Stadt Bielefeld zur Zusammenarbeit auf: »Wir setzen auf Ihre Expertise und Ihre Ideen. Denn nur zusammen können wir die Barrierefreiheit in Bielefeld verbessern.«

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Christian Weische



Gehirnjogging an der Stadtgrenze

»Frau Koch, nennen Sie mir bitte drei Gemüsesorten« – »Paprika, Brokkoli, Kohlrabi«, hallt es innerhalb von Sekundenbruchteilen vom gedeckten Kaffeetisch in der Tagespflege Ahrensfelde zurück. Annett Kunath ist hier, wo die Grenze zwischen Berlin und Brandenburg verläuft, für die Gedächtnisübungen zuständig. »Wir trainieren täglich – dadurch bleibt das Gehirn jung«, verrät die Betreuungsassistentin das Erfolgsrezept hinter den nahezu fehlerfreien Antworten. Das Angebot der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal nutzen bis zu 20 Seniorinnen und Senioren, um gemeinschaftlich dem Abbau ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten entgegenzuwirken.

Die Tagespflege besuchen die Seniorinnen und Senioren je nach Alter und Gesundheitszustand von wenigen Wochen bis hin zu mehreren Jahren. Fröhlich werden sie dafür vom Fahrdienst aus einem Umkreis von 20 Kilometern abgeholt und am Nachmittag wieder nach Hause gefahren. Die Besuchstage sind frei wählbar – manche Gäste kommen nur einmal pro Woche, andere täglich. Während vormittags der Bewegungsteil auf dem Plan steht, wird nach der Mittagspause das Gehirn gefordert. »Der Tagesablauf hier ist schon anstrengender als zu Hause«, bestätigt Einrichtungsleiterin Sylke Spindler. Bewusst, denn gerade wenn ältere Menschen über einen längeren Zeitraum ohne Kontakte und gesellschaftlich isoliert zu Hause lebten, ließen nicht nur die körperlichen, sondern auch die mentalen Fähigkeiten schnell nach. »Sitzen ist Gift«, ist die 51-Jährige überzeugt. »Das beste Mittel gegen den Verfall im Alter sind aktivierende Angebote.« ▶

Angepeilt:
Ahrensfelde

52° 34' 33.409" N 13° 34' 27.302" E



Beim gemeinsamen Malen zeigen die Gäste der Tagespflege oft ungeahnte oder verborgene kreative Fähigkeiten.



Pflegeassistentin Daniela Jauert sorgt dafür, dass die Seniorinnen und Senioren nachmittags mit Kaffee und Keksen versorgt sind.

Und die finden die Gäste in der Tagespflege Ahrensfelde auch vor: Gymnastik, Gesellschaftsspiele, Handwerken, Malen und zwischendurch Kaffee und Kuchen. Neben Sport, Spielen und gelegentlichen Ausflügen zu den nahegelegenen »Gärten der Welt« wird auch täglich frisch gekocht. Die Möglichkeit, selbst bei der Zubereitung mitzuwirken, lassen viele Gäste aber gerne verstreichen: »Die meisten sagen: »Wir haben unser ganzes Leben gekocht, jetzt wollen wir uns auch einmal verwöhnen lassen«, schildert die Einrichtungsleiterin mit einem Lächeln.

Zu den wichtigsten Zielen gehören das Aufrechterhalten von Alltagssicherheit, die Sturzprophylaxe und die Rehabilitation nach Erkrankungen. »Wir wollen die Selbstständigkeit der Gäste so lange wie möglich erhalten«, bringt es Sylke Spindler auf den Punkt. Das Angebot von 9 bis 15 Uhr helfe sowohl den Senioren als auch den Angehörigen, weil es bei der Betreuung für Entlastung Sorge und gleichzeitig den Einzug in ein Seniorenheim hinauszögere.

Während manche Gäste erst mit über 90 Jahren den Weg in die Tagespflege finden, nutzen manche Seniorinnen und Senioren, die alleine oder weit weg von der Familie leben, das Betheler Angebot schon ab 60 Jahren. Obwohl in der Tagespflege Ahrensfelde auch schon zahlreiche Freundschaften entstanden sind, ist Einsamkeit ein großes Thema, das viele beschäftigt. Bei den Mitarbeitenden finden sie bei Sorgen immer ein offenes Ohr. »Wir sind da ein bisschen wie ein Familienersatz«, sagt Sylke Spindler

und betont: »Menschen brauchen Gesellschaft und wollen gebraucht werden.« Auch deshalb werden die Gäste in Ahrensfelde nach Möglichkeit bei allem mit eingebunden und helfen beim Blumengießen, Spülen oder Tischdecken.

Damit die Tagespflege diesem Anspruch gerecht wird, kann das Team aus vier Pflegebetreuerinnen, -assistenten und -fachkräften auf die Unterstützung von drei Ehrenamtlichen zurückgreifen. Ein »zusätzlicher Gewinn«, wie es Sylke Spindler ausdrückt. »Sie unterstützen uns, wo es nur geht. Ob in der Küche oder bei Einzelanfragen – wir sind sehr froh, dass wir sie bei uns haben.« So bleibt den Kolleginnen mehr Zeit für eine zusätzliche Runde des beliebten Gehirnjoggings.

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Frederic Schweizer



Durch die Kooperation mit einem Fahrdienst werden alle Gäste um 15 Uhr wieder sicher nach Hause gebracht.



Nicole Marschner (l.) und Sylke Spindler teilen sich die Pflegedienstleitung.

Nahaufnahme



Priv.-Doz. Dr. Max Töpper von der Forschungsabteilung der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel in Bielefeld verrät in unserer Nahaufnahme, was ihm hilft, schwierige Lebensphasen zu überstehen, und warum er sich bei einem Schaukelstuhl entschuldigt.

Helden meiner Kindheit waren ...

Tim und Struppi, Asterix und Obelix und Lucky Luke. Später sind die drei ???, Pierre Littbarski und Boris Becker dazugekommen.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:

Das war der Schlusspfiff beim DFB-Pokal-Halbfinale 2025 Arminia Bielefeld gegen Bayer Leverkusen. Die Vorfreude, mit all meinen Freunden zum Pokalfinale nach Berlin zu fahren, ist echt schwer zu toppen!

Auf die Palme bringt es mich, wenn ...

ich etwas als ungerecht empfinde. Blender und Augenwischerei mag ich auch überhaupt nicht.

Zuversicht finde ich ...

in Freundschaften und Humor! Ich versuche, auch richtig schwierige Lebensphasen mit etwas Sarkasmus und Selbstironie zu überstehen.

Nächstenliebe bedeutet für mich, ...

seine eigenen Interessen für andere zurückzustellen. Das kann sich schon bei kleinen Dingen im Alltag zeigen. Zum Beispiel ist es durchaus erlaubt, seine Parkposition noch einmal zu korrigieren, um es jemand anderem zu ermöglichen, dort auch noch zu parken :)

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...

Im Himmel wären das auf jeden Fall Leonard Cohen, Martin Perscheid oder Leonardo da Vinci wegen ihres Tiefgangs, Humors bzw. Genies.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht ...

Friseur. Ich muss unbedingt zum Friseur :)

Das Beste an meinem Beruf ist ...

der Abwechslungsreichtum und die Menschen (Ihr alle!), weil es dadurch nie langweilig wird.

Mein perfekter Feierabend ...

endet auf dem Sofa mit einem Tablett voller Essen!

Mein verborgenes Talent ist ...

Servietten falten. Mein Meisterstück ist die »Lilie«.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...

es nie laut verkünden! Schon gar nicht hier in der Psychiatrie :)

Angst habe ich vor ...

Clowns.

Meine schlimmste Jugendsünde war ...

Das waren wahrscheinlich die Silvesterpartys, die ich (heimlich) in meinem Elternhaus ausgerichtet habe. Ganz besonders möchte ich mich bei dem Schaukelstuhl entschuldigen, den meine Mama von meinen Großeltern geerbt hatte. Und bei meiner Mama natürlich auch. Sehr unangenehm.

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:

Kaltgetränke, Sonnenbrille und ein Boot. In der Sonne liegen, bis es langweilig wird, und dann fahre ich einfach wieder zurück. Strände finde ich mittlerweile tatsächlich ein bisschen langweilig. Die Berge sind mein neuer Strand!

Meine Traumreise geht ...

... entweder nach Kanada oder nach Vietnam. Ein weiterer Road-Trip durch die USA wäre auch schön, ABER ... :)

Mein Song für die Ewigkeit ...

»Bridge over troubled water« von Simon & Garfunkel, weil es Trost spendet und ganz gut hier in die Psychiatrie passt.

■ Bild: Christian Weische

Bethel online



Erfolgreich mit Helmfrisur

Bei Bethels Social-Media-Challenge #Helmliebe präsentierten Rad-, E-Roller- und Motorradfahrer ihre schönste »Helmfrisur«. Viele Mitarbeitende, aber auch Prominente und namhafte Institutionen machten mit. Spitzenreiter in der Zuschauergunst wurde Cem Özdemir. Der baden-württembergische Ministerpräsident erreichte rund eine halbe Million Menschen mit seinem Instagram-Video, gefolgt von der Polizei Bielefeld und Fußballer Fabian Klos. Ebenso warben bekannte Gesichter aus Diakonie und Kirche fürs Helmtragen: Bethel-Chef Pastor Dr. Bartolt Haase, Diakonie-Präsident Pfarrer Rüdiger Schuch, Präses Dr. Adelheid Ruck-Schröder sowie die Johanneswerk-Vorsitzende Sabine Hirte überzeugten auf Instagram, LinkedIn und Co.



Zahl des Monats

50.454 Followerinnen und Follower. Eine besondere Marke hat der Facebook-Kanal @Bethel – Für Menschen da sein geknackt: Über 50.000 Menschen haben die Seite abonniert und verfolgen spannende Beiträge, fachliche Informationen und Geschichten aus dem Leben in Bethel.



Bethel athletics: Bereit für den Anpfiff?

Patrick und seine Teamkollegen aus Bethel geben im Training nochmal alles. Pässe, Flanken, Torschüsse – ein Reel auf @Bethel – Für Menschen da sein zeigt, wie sich die Fußballmannschaft auf die Bethel athletics am 4. Juli vorbereitet. Patrick kann es kaum erwarten und freut sich schon sehr auf das inklusive Sportfest in Bielefeld.



Kommentar des Monats

Lautstark und mit bunten Plakaten gingen am 5. Mai viele Demonstrierende auf die Straße, um sich für die Rechte von Menschen mit Behinderungen stark zu machen. Ein Reel auf stiftung.bethel nahm die Instagram-Community mit auf den Protesttag. In einem Kommentar bedankt sich eine Nutzerin bei allen für ihren Einsatz. Außerdem betont sie, wie entscheidend es ist, dass Inklusion nicht nur als theoretisches Konzept besteht, sondern im Alltag in der Gesellschaft tatsächlich gelebt wird.



23 Std. vom Autor
Danke für Eure Stimme!! Inklusion geht jeden etwas an und muss ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft werden! Nicht auf Papier, sondern gelebt!!



Zu Gast in der Stadionschule

Riesenjubiläum an der Schule am Schlepperweg in Bielefeld-Eckardtshaus: 15 Schülerinnen und Schüler der Betheler Förderschule wurden vom DSC Arminia Bielefeld zu einem Heimspiel in der kommenden Saison eingeladen. Sie besuchten im Mai die Stadionschule, eine Initiative des DSC Arminia und des Bielefelder Fan-Projekts. Die Stadionschule ist ein außerschulischer Lernort in der Schüco-Arena. Berufsorientierung, politische Bildung und Persönlichkeitsentwicklung stehen im Mittelpunkt. Verschiedene externe Partner, darunter auch Koch Christian Wolfes, ermöglichen den Betheler Schülerinnen und Schülern Einblicke in ihre Berufe. Außerdem setzen sich die Teilnehmenden mit dem Thema Antisemitismus auseinander.

■ Bild: Christian Weische

Bethel athletics

Am 4. Juli von 10 bis 17.30 Uhr finden in Bielefeld die Bethel athletics statt. Austragungsorte der Wettkämpfe sind der Sportpark Gadderbaum, das Schwimmbad AquaWede und der Reitstall Bethel. Die Athletinnen und Athleten treten in acht Disziplinen an. Auch ein wettbewerbsfreies Angebot steht auf dem Programm. Die Anmeldung ist bis zum 26. Juni möglich. www.bethel-athletics.de



EvKB-Institut unter neuer Leitung

Priv.-Doz. Dr. Karl Dichtl ist neuer Chefarzt des Instituts für Laboratoriumsmedizin, Mikrobiologie und Hygiene am Evangelischen Klinikum Bethel in Bielefeld. Er tritt die Nachfolge von Priv.-Doz. Dr. Christian Jantos an, der das Institut über mehr als 23 Jahre hinweg geleitet und maßgeblich geprägt hat. Karl Dichtl wechselte von der Medizinischen Universität Graz nach Bethel. In Graz war er zuletzt als stellvertretender Institutsleiter, Professor für Medizinische Mykologie (Pilzinfektionen) sowie Leitender Oberarzt am Diagnostik- und Forschungsinstitut für Hygiene, Mikrobiologie und Umweltmedizin tätig. Priv.-Doz. Dr. Karl Dichtl wurde 1985 im oberbayerischen Erding geboren. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern. ■ Bild: privat

Melting Pot 7



13. Juni – 23. Juli 2026 **Künstlerhaus Lydda**

Vernissage: Sa 13.6.2026 um 11:30 Uhr
 Öffnungszeiten: Di + Do, 15-17 Uhr und nach Vereinbarung
 Künstlerhaus Lydda
 Märweg 15
 33617 Bielefeld
 0521 144 3544
 juergen.heinrich@bethel.de
 www.lydda.de



Weitere Informationen:
www.lydda.de



- ▶ Nils Kercher Trio & special guest Oumar Barou Kouyaté (Mali), »African Pulse & Nordic Space«, 12. Juni, 20 Uhr
- ▶ Bal Noz: Tanzabend inkl. Tanz-Workshop mit Andreas Neumann & Markus Krimmer, 20. Juni, 20 Uhr (Tanz-Workshop ab 18.30 Uhr)
- ▶ Kultur im Lokal: Parsley, »Americana und Acoustic Music«, 21. Juni, 19 Uhr (Eintritt frei)

www.neue-schmiede.de



Wäscherei-Anbau in Lobetal eingeweiht

Die Wäscherei des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge (KEH) hat sich am Standort Lobetal vergrößert: Dort wurde ein acht Meter hoher Anbau mit einer Fläche von 1.600 Quadratmetern eingeweiht. In das neue Gebäude wurden rund drei Millionen Euro investiert. Hinzu kamen gut zwei Millionen Euro für die hochmoderne Ausstattung. Täglich werden bis zu neun Tonnen Wäsche gereinigt. Zu den Kunden gehören fast alle Einrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal und das KEH sowie Altenhilfe-Einrichtungen in Berlin und Brandenburg, einige Bestattungsunternehmen und die Gastronomie in der Region. 60 Mitarbeitende sind hier tätig.

■ Bild: Raimund Müller



Wertschätzung für großes Engagement

Die diesjährige Dankeschön-Exkursion für Betheler Ehrenamtliche führte in die Friedensstadt Osnabrück. 87 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Stiftungsbereichen in Bielefeld nutzten die Gelegenheit, sich auszutauschen und die Osnabrücker Kultur und Geschichte kennenzulernen. Ein besonderer Programmpunkt war die Führung durch das Felix-Nussbaum-Haus. Der jüdische Maler wurde im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordet. Informationsreich war auch ein Stadtrundgang, bei dem die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer interessante historische Einblicke erhielten. Zur Mittagszeit kehrte die Gruppe im Restaurant »Alte Posthaltere« ein. ■ Bild: privat

Schutz vor Schockanrufen

Kriminalhauptkommissar Dirk Trümper von der Polizei Bielefeld informiert am 2. Juli von 18 bis 20 Uhr im Assapheum (Kleiner Saal) am Bethelplatz darüber, wie man aktuelle Betrugsmaschen erkennt und sicher handelt. Thematisiert werden Schockanrufe und Betrug durch falsche Amtsträger und Bankmitarbeiter, Betrugsversuche über WhatsApp und Anlagebetrug. Betrüger suchen bevorzugt Seniorinnen und Senioren als Opfer aus. Der Referent zeigt auf, wie man sich schützt, und beantwortet Fragen aus dem Publikum. Organisiert wird die Veranstaltung von Bethels Ortschaftsreferenten Edmund Geißler.

Neu: Master-Studiengang »Diakonik«

Die Fachhochschule der Diakonie bietet in Kooperation mit den Diakonischen Gemeinschaften Nazareth und Wittekindshof ab dem Wintersemester 2026/27 den bundesweit ersten Master-Studiengang »Diakonik – Interprofessionelle Leitung, organisationale Bildung, diakonische Profilentwicklung« an. Der berufsbegleitende Studiengang ist auf fünf Semester angelegt und wird pro Jahrgang bis zu 25 Studierenden einen Platz bieten. www.fh-diakonie.de

Bildung & Beratung Bethel

- Teilhabeplanung in Aktion: Sozialrechtliche Grundlagen, 10. Juni
- Kognitive und emotionale Entwicklung bei Intelligenzminderung, 12. Juni
- Umgang mit Suizidalität – praxisnahes Handeln, 17. Juni
- Onboarding – Rekrutierung und Integration internationaler Pflegekräfte, 25. Juni
- Motivational Interviewing: Veränderungsprozesse wirksam begleiten, 6. Juli

Weitere Seminare und Anmeldung:
www.bbb-bethel.de



Neue Leitende in der Zionskirche begrüßt

Mit einem festlichen Gottesdienst in der Zionskirche in Bielefeld-Bethel sind 40 neue Leitende aus allen Stiftungs- und Unternehmensbereichen in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel begrüßt worden. In seiner Predigt sprach Vorstandsvorsitzender Pastor Dr. Bartolt Haase den neuen Führungskräften Mut und Vertrauen zu: »Sie treten Ihren Dienst nicht allein an. Gott geht mit. Menschen gehen mit. Eine lange Geschichte geht mit. Sie sind Teil einer Bewegung, die größer ist als wir selbst. Trauen Sie Ihrem Verstand. Nutzen Sie Ihre Erfahrung. Aber hören Sie auch auf Ihr Herz.« Beim anschließenden Empfang im Assapheum hielt Arminia-Aufsichtsratsvorsitzender Dr. Mourice Eschweiler mit viel Humor die Tischrede zum Thema »Wege aus der Krise«.

■ Bild: Christian Weische

Autismus-Fachtagung

Die internationale Tagung »Autismus im Dialog« des Instituts AUTEA findet am 16. und 17. Juni in Bielefeld-Bethel statt. Die Tagung bringt Wissenschaft und Praxis, fachliche Expertise und gelebte Erfahrung miteinander ins Gespräch. www.autea.de/fachtage

Theater Götterspeise zeigt Premiere

Das Märchen »Des Kaisers neue Kleider« von Hans Christian Andersen bringt das inklusive Theater Götterspeise in seiner aktuellen Produktion »Macht – hautnah« auf die Bühne. In der modernen Inszenierung wird deutlich: Das Thema »Schein und Sein« ist nach wie vor aktuell. In der heutigen Gesellschaft spielen die äußere Erscheinung und die Selbstdarstellung Einzelner eine immer größere Rolle – ein Phänomen, das das Theater Götterspeise humorvoll und kritisch mit Schauspiel, Musik und Tanz aufgreift. Die Premiere findet am 9. Juli um 19 Uhr im Thekoa-Saal in Bielefeld-Eckardtsheim statt. ■ Bild: Theater Götterspeise

Kartenvorbestellung:

E-Mail forum-bielefeld@t-online.de, Telefon 0521 176980



Das Theater Götterspeise wurde vor 30 Jahren vom Forum für Kreativität und Kommunikation in Zusammenarbeit mit »Sport und Kultur Eckardtsheim« gegründet.

Das Jubiläum wird mit einer öffentlichen Aufführung am **1. Oktober um 19 Uhr im Tor 6 Theaterhaus** gefeiert.



MYTHOS oder FAKT

Wann benötigt ein Aufzug mehr Energie – beim Hoch- oder Runterfahren?

Es hält sich der **Mythos**, dass Aufzüge beim Hochfahren mehr **Energie** verbrauchen als beim Runterfahren. Man könnte meinen, die Schwerkraft erledige den Weg nach unten kostenlos. Doch so einfach ist das nicht.

Moderne **Aufzüge** arbeiten standardmäßig mit einem **Gegengewicht**, das mehr als die leere Kabine wiegt. Ist die beladene Kabine schwerer, wird beim Hochfahren mehr Energie benötigt. Ist jedoch das Gegengewicht schwerer, braucht der Aufzug Energie für die kontrollierte Abfahrt. Der Aufzug wird also nicht ohne Energieeinsatz einfach herabgelassen.

Entscheidend ist deshalb nicht die Fahrtrichtung, sondern die **Differenz zwischen Kabinenlast und Gegengewicht**. Am effizientesten fährt der Aufzug übrigens, wenn er etwa halbvoll ist: Dann halten sich die Gewichte fast die Waage.

EINFACH ERKLÄRT

Treibhausgas-Bilanzierung: Daten für den Klimaschutz

Nachdem im vergangenen Monat die Rolle der Treibhausgase im Fokus stand, geht es nun um deren Erfassung. Denn nur was messbar ist, kann gezielt reduziert werden. In der Treibhausgas-Bilanzierung werden alle klimarelevanten Aktivitäten erfasst und in CO₂-Äquivalente (CO₂e) umgerechnet.

Da Gase wie Methan stärker wirken als Kohlendioxid, schafft diese Umrechnung einen gemeinsamen Maßstab, um Emissionen vergleichbar zu machen.

Die Erfassung erfolgt in drei Kategorien:

- Scope 1:** Direkte Emissionen vor Ort, etwa durch Heizungen oder den Fuhrpark
- Scope 2:** Indirekte Emissionen aus eingekaufter Energie
- Scope 3:** Weitere indirekte Emissionen in der Wertschöpfungskette, z. B. durch Beschaffung oder Verpflegung

Die Ergebnisse des Pilotprojekts mit den Stiftungen Nazareth und Sarepta sollen aufzeigen, wo besonders große Einsparpotenziale liegen, und eine gezielte Maßnahmenplanung ermöglichen.

BETHEL macht's BESSER

EvKB tritt KliMeG bei

Das Evangelische Klinikum Bethel (EvKB) ist dem **Kompetenzzentrum für klimaresiliente Medizin und Gesundheitseinrichtungen (KliMeG)** beigetreten. Dieser Schritt erfolgte auf Initiative des engagierten **Green Teams**, einer interdisziplinären Gruppe aus Kolleginnen und Kollegen der Universitätsklinik für Anästhesiologie, Intensiv-, Notfallmedizin, Transfusionsmedizin und Schmerztherapie sowie weiteren Abteilungen des EvKB, die sich für praktische Nachhaltigkeitsthemen im Krankenhaus einsetzen.

KliMeG wurde von der Deutschen Allianz Klimawandel und Gesundheit (KLUG) ins Leben gerufen und unterstützt Gesundheitseinrichtungen mit Beratung und Austausch auf dem Weg zu Klimaneutralität und -resilienz. Hierzu bietet das Kompetenzzentrum unter anderem Workshops und den Zugang zu Fachmaterialien an.

Für das EvKB bietet die Mitgliedschaft eine fachliche Orientierung, um sich mit den wachsenden Herausforderungen des Klimawandels, wie etwa zunehmenden Hitzeperioden, auseinanderzusetzen. Ziel ist es, durch diesen Austausch langfristig Ansätze zu entwickeln, um das Klinikum widerstandsfähiger zu gestalten und Ressourcen bewusster zu steuern.



KEH-Zentrum erhält Neubau

Für das Behandlungszentrum für psychische Gesundheit bei Entwicklungsstörungen am Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) in Berlin ist ein moderner Neubau gestartet: Gemeinsam mit dem Architektenteam setzten ärztliche, pflegerische und therapeutische Mitarbeitende sowie Patienten Ende April den ersten Spatenstich. Der rund 17 Millionen Euro teure Bau für das über 25-jährige etablierte Behandlungsangebot soll die spezialisierte Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit komplexem Unterstützungsbedarf nachhaltig stärken. Der Betriebsbeginn ist für 2028 vorgesehen. ■ Bild: Svenja Koch

Fortbildung zur Inklusiven Psychotherapie

Unter dem Titel »Inklusive Psychotherapie für Menschen mit Störung der Intelligenzentwicklung am KEH Berlin« bietet das Evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) eine umfassende Fortbildung an. Sie findet in sieben zweitägigen Blöcken von September 2026 bis März 2027 statt. Die Vulnerabilität von Menschen mit Intelligenzminderung für psychische Erkrankungen ist im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung deutlich erhöht. Das Curriculum bietet ein umfangreiches fachlich-theoretisches Wissen und vermittelt Handlungskompetenzen.

Weitere Informationen: Lena Korn, Telefon 030 5472-299678;
E-Mail kjp-ca@keh-berlin.de

Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

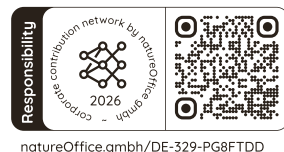
Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Gestorben im Ruhestand

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. 66. Jahrgang.
Herausgeber: Pastor Dr. Bartolt Haase, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.
Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Alina Jaekel/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Gieselmann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE33XXX. Bethel im Internet: www.bethel.de. **Redaktionsschluss** für den Juli-RING: **08. Juni 2026**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



Kleine Gesten verändern Herzen

Zuletzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei.
Doch am größten ist die Liebe.

Korinther 13,13

In einer Welt voller Unsicherheit suchen Menschen nach Halt. Vieles verändert sich gerade und bereitet große Sorgen und manchmal auch Angst. Der Apostel Paulus nennt drei Dinge, die bleiben: Glaube, Hoffnung und Liebe. Der Glaube verbindet uns mit Gott und erinnert uns daran, dass wir nicht allein durchs Leben gehen. Hoffnung schenkt Kraft und lässt uns den Blick nach vorne richten.

Die Liebe ist das Größte. Wo Liebe gelebt wird, entsteht Hoffnung, und Vertrauen wächst.

Es sind die warmen, liebevollen Begegnungen, die ich immer wieder in Bethel erleben darf. Bei meinem letzten Einkauf in der Brockensammlung in der Bekleidungsabteilung fragte ich die Mitarbeiterin: »Was habt Ihr denn heute zu bieten?« Ich dachte natürlich an ein besonderes Schnäppchen oder so; die spontane Antwort aber war: »Liebe und Herzlichkeit.« Das hat mich so berührt und mir wieder gezeigt, dass kleine Gesten Herzen verändern können. Nicht nur über Liebe zu reden, sondern sie weiterzugeben. Denn was aus Liebe getan wird, hat Bestand – weit über den Moment hinaus.

Bleiben wir achtsam, und geben wir aufeinander acht. Es gibt viele Begegnungen, die voller Liebe stecken, wir müssen sie nur wahrnehmen. Mich tragen sie durch die unsicheren Zeiten.

■ Petra Krause, Pflegedirektorin im Evangelischen Klinikum Bethel

┌

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.

└



350 Schülerinnen und Schüler, Studierende und Lehrkräfte des Friedrich v. Bodelschwingh Berufskollegs in Bielefeld-Bethel haben einen Friedensmarsch organisiert, um ein sichtbares Zeichen für Frieden, Menschlichkeit und Zusammenhalt zu setzen. Anlass der Aktion war das Gefühl, dass weltweit viele belastende Ereignisse geschehen, während der schulische Alltag scheinbar ununterbrochen weiterläuft. Gemeinsam gingen die Teilnehmenden mit selbst gestalteten Plakaten einen Weg des Friedens, bildeten ein großes Peace-Zeichen auf dem Kunstrasenplatz am Quellenhofweg und gedachten in einer Schweigeminute aller Opfer von Krieg, Hass und Gewalt. ■ Bild: Simon Steinberg